

Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

KULTUR

Das zweite Zuhause für Gedenktafeln

In Slawgorod pflegt man sorgsam literarische Traditionen. Die Stadt ist reich an talentierten Schriftstellern, die einst hier gearbeitet haben und die auch heute geehrt werden. Zu Ehren von einigen russlanddeutschen Literaten, die zu ihrer Zeit in der „Rote Fahne“/„Zeitung für Dich“-Redaktion tätig waren, wurden vor einigen Jahren Gedenktafeln am Gebäude, wo die Redaktion ihren Sitz hatte, installiert. Im Frühling dieses Jahres fanden diese Tafeln eine neue Stelle, diesmal am Gebäude der Slawgoroder zentralen städtischen Modellbibliothek. Die feierliche Veranstaltung im Zusammenhang mit diesem Ereignis fand am 15. Mai statt.

Dieses warme Treffen war dem russischen Schriftsteller Jewgenij Michajlow, der in der Rayonszeitung „Slawgorodskije westi“ gearbeitet hat, sowie den russlanddeutschen Autoren und Journalisten Friedrich Bolger, Woldemar Herdt, Edmund Günther und Alexander Beck gewidmet.

An diesem Tag versammelten sich Verwandte, Freunde und Kollegen, Bewunderer des literarischen Talents dieser Autoren - unserer Landsleute - in der Bibliothek. In diesem spannenden Treffen zu Ehren von Schriftstellern und Journalisten, die die Literatur in Slawgorod und in der Altairegion geprägt haben, wandte man sich dem Schaffen bemerkenswerter Dichter zu. Es wurden ihre Gedichte vorgetragen und Erinnerungen an sie geteilt.

Über die Bedeutung dieses Ereignisses für das kulturelle Leben der Stadt erzählte Jewgenija Rytschko, die stellvertretende Leiterin der Stadtverwaltung von Slawgorod: „Wir erleben heute ein historisches Ereignis in unserer Stadt. Die Gedenktafeln haben am Gebäude unserer Bibliothek ein zweites Zuhause gefunden. Das Gebäude, an dem sie früher hingen, gehört nicht mehr der Stadtverwaltung. Deshalb wurde beschlossen, sie an eine andere Stelle zu verlegen“, sagt Jewgenija Rytschko. „Diese Tafeln sind eine Erinnerung an unsere Landsleute, Dichter, Journalisten und Schriftsteller, deren wichtigstes Arbeitsinstrument das Wort war. Mit einem Wort kann man einen Menschen beleidigen, aber mit ihm kann man auch loben, motivieren und unterstützen. Daraus können wir schlussfolgern, dass das Wort eine große Energie hat. Das heißt, diese Menschen, an die wir uns heute erinnern, haben uns ihre Energie geschenkt, uns mit ihrer Energie bereichert. Und wir werden ihnen dafür immer dankbar sein.“

Es ist den Worten von Jewgenija Rytschko nach bemerkenswert, dass dieses Ereignis in einer Woche stattfindet, in der man sich in Russland üblicherweise an die Verstorbenen erinnert. Aber solange man die Menschen nicht vergisst, solange man über sie spricht, bleiben sie in den Herzen der



Teilnehmer des Treffens in der Bibliothek zur erneuten feierlichen Eröffnung der Gedenktafeln.

Menschen am Leben und auch ihre Werke leben in diesem Fall weiter.

Mit Dankesworten für die einfühlsame Haltung gegenüber dem Gedächtnis der Dichter und die Popularisierung ihrer Tätigkeit traten der Mäzen Jakow Grinemaer und der Grafiker Alexander Pak auf. Über die hellen Momente in der Freundschaft und der Arbeit mit Jewgenij Michajlow berichtete die Redakteurin der Zeitung „Slawgorodskije westi“ Swetlana Brossalina.

Anatolij Pinigin, bekannter Hockeytrainer und Ehrenbürger der Stadt, der Sohn von Edmund Günther, teilte warme Erinnerungen an seinen Vater mit. „Ich erinnere mich, als wir noch im Gebiet Nowosibirsk lebten, schrieb der Vater nachts seine Werke bei einer Petroleumlampe. So liebte er seine Arbeit“, spricht Anatolij Pinigin. Edmund Günther war laut seines Sohns nicht nur ein engagierter Schriftsteller und Journalist, sondern auch ein umfassend entwickelter, sehr aktiver und nicht gleichgültiger Mensch, der bei der Organisation der Laienkunst und Sportveranstaltungen in seinem Dorf immer half.

„Der Vater war für uns ein Vorbild. Und für alles, was ich in diesem Leben erreicht habe, muss ich der Erziehung meines Vaters verdanken“, so Anatolij Pinigin. „Jetzt sagt auch mein Sohn, dass der Großvater ihn lehrte, die Natur zu lieben und zu schützen.“

In einem Gedicht übergab Edmund Günther seine Gedanken: Wenn man ein Baum, von dem man glaubte, dass er nicht mehr pflanzen wird, einwickelt und sich um ihn kümmert, sprießen an diesem Baum wieder Knospen und die Wurzeln werden stärker.

„So war mein Vater“, setzt Anatolij Pinigin fort. „Dank ihm mögen alle in unserer Familie die Pflanzen und Bäume und verbessern damit den Raum um uns herum.“

Die ehemalige Redakteurin der „Zeitung für Dich“ Maria Alexenko, die 15 Jahre an der Spitze der Redaktion stand, berichtete über die russlanddeutschen Autoren so: „Trotz ihres schwierigen Schicksals, das diese Menschen hatten, sie erlebten Verschleppung aus ihrer Heimat an der Wolga und dann auch die Zwangsarbeiten, blieben sie alle gutherzige Menschen. Ihr Schaffen ist voller Liebe zum Vaterland, zur Natur und zu den Mitmenschen.“

Wie Maria Alexenko sagte, waren sie alle talentierte Schriftsteller, doch hatte jeder von ihnen Besonderheiten in seinem Schaffen. So übersetzte Friedrich Bolger zu seiner Zeit das Werk von Jonathan Swift „Gulliver bei den Liliputanern“ in die deutsche Sprache. Alexander Beck erinnerte sich später daran, wie er in der Schulzeit dieses Buch schmökerte.

Friedrich Bolger und Edmund Günther schufen viele Schwänke. Das sind wahrhaft humorvolle Geschichten aus dem Alltagsleben der Dorfbewohner, die von den Autoren in der deutschen Mundart geschrieben wurden.

Woldemar Herdt war neben seiner Poesie auch durch seine voller Liebe und rührenden Erzählungen und Märchen über die Natur und Tiere bekannt.

Alexander Beck schrieb wunderhafte lyrische Gedichte. Daneben arbeitete er sein ganzes Leben lang an dem autobiografischen Poem „Kunkel im Weltgetriebe“. So spricht Maria Alexenko über Becks Schaffen: „Besonders sinnlich ist seine Lyrik, die so genau und rührend die Gefühle der Liebe zur Frau, zur Natur, zum Frieden und zur Gerechtigkeit widerspiegelt. Und was alle diese Schriftsteller vereint, ist die Liebe zum Altai, der für sie zur zweiten Heimat wurde, und zu der deutschen Muttersprache.“

Eine schöne lyrische Illustrationen der Veranstaltung waren die Gedichte der Literaten, die man in diesem warmen Treffen ehrte, in Vor-

führung von Mitgliedern der schöpferischen Vereinigung „Obras“, Diana Kurys, Tatjana Utschuwadowa und Darja Lochmatschjowa.

Alle Teilnehmer der Veranstaltung betonten, dass es die beste Entscheidung sei, die Zentralbibliothek zur zweiten Heimat für diese Gedenktafeln zu machen. Die guten und rührenden Taten dieser Schriftsteller können als Beispiel für die heutigen und künftigen Generationen von Slawgorodern gelten. Und die Gedenktafeln am Gebäude der Bibliothek, wo die Werke dieser Schriftsteller aufbewahrt werden, bestätigen, dass die Slawgoroder die geehrten Menschen nicht vergessen, das Andenken an diese fördern und ihr kulturelles Erbe für die nächsten Generationen erhalten werden.

Zur Kenntnis: Die vier Gedenktafeln zu Ehren der hervorragenden russlanddeutschen Schriftsteller, die Journalisten der ersten Stunde in der „Rote Fahne“/„Zeitung für Dich“-Redaktion waren und der deutschsprachigen Zeitung auf die Beine halfen, wurden unter Mithilfe des „Internationalen Verbandes der deutschen Kultur“ im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen anlässlich der Literaturlesungen „Sonne über der Steppe“ installiert. Jede Lesung war mit dem Schaffen von verschiedenen russlanddeutschen Schriftstellern verbunden und wurde mit Unterstützung der oben genannten Organisation ermöglicht.

Die erste fand im November 2013 statt und war Alexander Beck gewidmet. In dieser Zeit entstand die erste Tafel zu Ehren dieses Schriftstellers. Dann wurden die Lesungen in verschiedenen Jahren noch zwei Mal durchgeführt. So schmückten mehrere Jahre noch drei Tafeln zu Gedenken an Edmund Günther, Friedrich Bolger und Woldemar Herdt das Gebäude der „Zeitung für Dicht“-Redaktion.

Bücher sind
Schiffe, welche die
weiten Meere der
Zeit durchheilen.

EREIGNISSE

„Garten des Gedächtnisses“

Vor kurzem fanden die Abschlussveranstaltungen der internationalen Aktion „Garten des Gedächtnisses“ in den Forstbetrieben der Rayons Gorno-Kolywanskij, Soltonskij, Frunsenskij und Tscharyschskij statt. In diesem Jahr wurden in zwanzig Forstwirtschaften der Altairegion auf einer Fläche von 290 Hektar fast 700 Tausend Kiefern-, Fichten- und Zedemsetzlinge gepflanzt, berichtet der Pressedienst der Regionalregierung. Bei der Baumpflanzung waren etwa 1300 Menschen dabei. Außerdem pflanzten die Teilnehmer der Aktion im Betrieb Soloneschenskij auf einer Fläche von 3,2 Hektar etwa 6400 junge Kiefern aus. An der Anlegung des neuen Gartens machten außer den Spezialisten der Abteilung zur Gewährleistung der Befugnisse im Bereich Waldschutz des Forstbetriebes Tscharyschskij sowie Mitarbeiter der Forstwirtschaft Soloneschenskij, Waldbenutzer und Einwohner der Dörfer Talmenka und Soloneschnoje mit. Die Hauptveranstaltung der Aktion fand am 16. Mai in der Forstwirtschaft Bobrowskoje statt. Daran beteiligten sich der Gouverneur der Altairegion Viktor Tomenko sowie Vertreter der Regionalen Gesetzgebenden Versammlung und der Regionalregierung. Die Internationale Aktion „Garten des Gedächtnisses“ wurde von der Allrussischen Bewegung „Garten des Gedächtnisses“, der gesellschaftlichen Organisation „Volontäre des Sieges“ und der Stiftung für die Erinnerung an die Kommandeure des Sieges mit Unterstützung des Ministeriums für natürliche Ressourcen Russlands ins Leben gerufen. In der Altairegion organisierte diese Arbeit die Forstverwaltung des regionalen Naturministeriums.

Maria ALEXENKO

Z für DICH
ZEITUNG
Zeitung in deutscher Sprache

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: IIA055 – 104 Rbl. 58 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospetschatj-Altai“: Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26 IIA055 – 84 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbass“: Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67 IIA055 – 101 Rbl. 34 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

Swetlana DEMKINA

Otto Gross: Wie die Saat, so die Ernte!

Dieses bekannte Sprichwort ist für die Landwirte nach wie vor besonders aktuell. Sie wissen nicht vom Hörensagen, wie viel Mühe man rund um das Jahr anlegen muss, um eine gute Ernte zu bekommen. Dabei legt das Wetter üblicherweise mitunter harte Prüfungen auf, insbesondere für die Wirtschaften in der Kulunda-Steppenzone. Jedes Jahr bringt seine Besonderheiten. Aber trotz aller Schwierigkeiten säht man hier, um dann zu ernten. Das betrifft in vollem Maße auch Otto GROSS, den Direktor der „Stepnoje“ GmbH aus Tabuny. Hierunter berichtet er über seine Wirtschaft und nicht nur darüber.



Otto Ottowitsch, womit beschäftigt man sich in Ihrer Wirtschaft und wie groß ist sie?

Unser Betrieb konzentriert sich auf Pflanzenzucht. Jetzt verfügt die Wirtschaft über 20 Tausend Hektare Ackerfläche, hat ihren Sitz im Rayonzentrum Tabuny und verwirklicht ihre Tätigkeit auf den Feldern der Rayons Tabuny, Slawgorod und Kulunda.

Mehr als eine Hälfte dieser Ackerfläche (11 300 Hektare) wird für Getreidekulturen, vorwiegend für Weizen, und der Rest für Buchweizen bestimmt. 5700 Hektare Land bestellt man mit zwei Sorten Sonnenblumen – eine davon ist die Konditorsonnenblume für Braten. Eine Fläche von 3000 Hektaren liegt brach.

Es gibt bei uns alle nötigen Landwirtschaftsmaschinen und Autos, die meistens neu sind, moderne Ausrüstung, gut ausgestattete Haushalts- und Produktionsräume. Wir haben einen Getreidereinigungs- und Trocknungskomplex mit moderner Ausrüstung aufgebaut. Es gibt einen guten Tankhof.

Außerdem entwickeln wir die Verarbeitung des Sonnenblumenkorns und produzieren Öl. Dafür haben wir ein eigenes Werk. Nur unsere materiell-technische Basis nimmt die Fläche von zehn Hektaren ein.

Warum haben Sie die Landwirtschaft für Ihre Sache gewählt?

Ich bin in die Fußstapfen des Vaters getreten. Mein Vater, der auch Otto hieß, arbeitete in der Abteilung der Sowchose „Tabunskij“ im Dorf Nowokijewka, zuerst als Mechanisator. Diese Sowchose war damals die größte Wirtschaft im Rayon. Weiter machte mein Vater eine gute Karriere, was für einen Deutschen in den 1960er Jahren selten war. Er wurde zuerst als Brigadier und dann als Leiter in zwei Abteilungen der Sowchose in den Dörfern Nowokijewka und Slawjanka angestellt.

Nach der Schule ging ich an das Slawgoroder Agrartechnikum, das ich mit dem Diplom eines Agronomen absolviert habe. Weiter bekam ich Hochschulbildung in diesem Beruf im Landwirtschaftsinstitut in Tjumen. Einige Zeit arbeitete ich als Agronom in meinem Heimatdorf Preobraschenka und später nach 15 Jahre stand ich an der Spitze der Wirtschaft in Nowokijewka, wo mein Vater zu seiner Zeit arbeitete. Dann war ich acht Jahre lang als Hauptagronom und stellvertretender Direktor für Produktion in der Sowchose „Tabunskij“ tätig.

Wie war Ihr Start im Privatwirtschaftswesen?

Im Herbst 1990 wurde ich in den Bestand der ersten experimentellen Gruppe der landwirtschaftlichen Spezialisten Sibiriens und Fernosts eingeladen, um eine Fortbildung für die Leitung im Agrarkomplex in den Bedingungen der Marktwirtschaft zu machen. Diese Gruppe wurde in den Bildungseinrichtungen in verschiedenen Städten – in Nowosibirsk, Moskau und sogar im Ausland, und zwar in Lettland, eingeschult.

Als ich in Lettland kennen lernte, wie die Farmerwirtschaften da mit der Unterstützung des Staates wiederaufgebaut wurden, gefiel mir diese Art des Landwirtschaftsunternehmens sehr. So verstand ich, was ich nach der Rückkehr nach Hause machen möchte. Gesagt – getan!

So wurde im März 1991, mit noch sechs Landwirten vereint, eine Kooperativwirtschaft gegründet. Und schon im Frühling dieses Jahres führten wir unsere erste Aussaatkampagne auf der Ackerfläche von nur 1,5 Tausend Hektare im Rayon Tabuny durch.

Zwei Jahre später verließ ich unsere Kooperative, um einzeln zu arbeiten, und begann wieder eine neue Wirtschaft von Null zu gründen. Also war es der Start für die heutige Wirtschaft.

Worin liegt der Erfolg Ihrer Wirtschaft?

Das Wichtigste sind natürlich die Kader. In unserer Wirtschaft sind 45 Menschen tätig. Wir haben alle nötigen hochqualifizierten Spezialisten in allen Stufen. Dabei bemühen wir uns, alles Mögliche für die Menschen zu tun und für sie gute Arbeitsbedingungen zu schaffen. In erster Linie sichern wir ihnen einen guten Lohn, und sogar in der Periode zwischen der Aussaat- und Erntekampagne. Alle Haushaltsräume werden bequem ausgestattet: Jede hat Heizung, Kühlanlage und Wasserkühler. Unsere Mitarbeiter bekommen kostenlose

heiße Ernährung und Arbeitskleidung einschließlich Jacken und Schuhen. Es werden für sie ein Transport zur Arbeitsstelle und zurück und sogar eine Banja organisiert.

Außerdem versorgen wir unsere Spezialisten mit Futter für die Haustiere, mit Mehl, Öl und mit allem anderen, was wir produzieren. Dabei kann man so viel Produkte bekommen, wie viel die Familie für ein Jahr braucht. All das schafft eine gute Motivation, tüchtig zu arbeiten und lockt junge Spezialisten an. Das Durchschnittsalter beträgt in „Stepnoje“ 41 Jahre. Nur ich verschlechtere diese Statistik (Lächelt).

Arbeiten Sie mit Gewinn? Wie verläuft die Aussaat dieses Jahres?

Die Wirtschaft ist derzeit in der Blütezeit. Unsere Produktion ist hoher Qualität und ist im Altai und weit über seine Grenze bekannt. Das bestätigen verschiedene Auszeichnungen.

Mit unserem Öl beteiligten wir uns beispielsweise an der Moskauer internationalen Jubiläumsausstellung. Zweimal besuchten wir die Nowosibirsker zwischenregionale Ausstellung, die Ausstellungen im Ural, Kemerowo und Jekaterinburg, in jeder gewann unsere Produktion nur Goldmedaillen. Insgesamt haben wir fünf Medaillen, aber viel wichtiger ist die Tatsache, dass das Öl aus „Stepnoje“ unter den Menschen gefragt ist und ihnen gefällt.

Jedoch sieht die Situation nicht jedes Jahr ideal aus. Viel hängt von der Ernte ab. Im vorigen Jahr war sie beispielsweise wegen der harten Dürre viel niedriger.

In diesem Frühling sind die Wetterverhältnisse nicht so schlecht. Es gibt genug Feuchtevorräte des Bodens, aber die Regen stoppen die Aussaat. Trotzdem wurden die Sonnenblumen und fast alle Getreidekulturen völlig ausgesät. Aber wie es mit dem Wetter in diesem Sommer sein wird, ist schwer zu prognostizieren.

Hilft Ihnen Ihre deutsche Abstammung im Leben und in der Arbeit?

Mein Vater Otto Gross wurde nach Altai aus der Republik der Wolgadeutschen im Jahr 1941 mit seiner Mutter und vier Schwestern vertrieben. Er war damals neun Jahre alt und blieb der einzige Mann in der Familie. Er war gezwungen, in diesem Alter zu arbeiten. Leider ist er in einem Autounfall ums Leben gekommen, als er nur 35 Jahre alt war.

Meine Mutter Olga Hoffmann war ukrainische Deutsche. In den Kriegsjahren wurden ihre Eltern mit Kindern nach Deutschland verschleppt und nach dem Krieg nach Altai deportiert.

Die Eltern erzogen uns, Kinder, in der Arbeit. Außerdem erbte ich von meinen Eltern Zielstrebigkeit sowie die Gewohnheit, jede Sache bis zum logischen Ende sowie auch gut zu machen. Aber ich betrachte mich als einen Deutscher mit russischer offener Seele.

Setzen Ihre Kinder die Familiendynastie fort?

Ja, mein ältester Sohn Viktor arbeitet auch in unserer Wirtschaft als stellvertretender Direktor. Er ist meine rechte Hand. Obwohl er die Altaier staatliche Universität als Ökonom absolviert hat und einige Zeit in Barnaul als Handelsvertreter arbeitete, kehrte er ins Heimatdorf zurück. Es spielt für mich eine große Rolle. Seitdem bekam ich einen neuen Antrieb, unsere Wirtschaft zu entwickeln, weil alles, was ich erreichen werde, kann ich meinen Kindern übergeben.

Zur Person: Otto Gross wurde am 21. Mai 1958 im Dorf Preobraschenka des Rayons Tabuny geboren. Er ist Verdienter Mitarbeiter der Landwirtschaft, Laureat der Stolypin-Prämie des Gouverneurs der Altairegion, besitzt die regionalen Medaillen „Für Verdienste in der Arbeit“ und „Für Verdienste im Namen der Schöpfung“.

Foto: Privatchiv

Swetlana DEMKINA

Die Kinder spielen deutsche Märchen mit Vergnügen vor

Kaum gibt es einen Menschen, der ohne Märchen aufwuchs. Märchen sind das Erste, was den Kleinen erzählt wird. Das sind die ersten Werke, die von den Kindern selbst gelesen werden. Auch später bleiben die märchenhaften Geschichten für viele von ihnen jedoch populär. „Wie unsere Erfahrung zeigt, sind die Aufführungen nach fabelhaften Themen bei dem Publikum sehr beliebt“, sind die Mitarbeiter der Rayonsbibliothek des Deutschen nationalen Rayons überzeugt. Deswegen wurde vor kurzem im Rayonzentrum Halbstadt von den Lehrkräften der Bibliothek in Kooperation mit dem hiesigen deutschen Kulturzentrum eine große literarische Veranstaltung in deutscher Sprache durchgeführt.

Die literarische Veranstaltung „Mit den deutschen Autoren unterwegs“ eröffnete das choreografische Ensemble „Exklusive“ (Leiterin Swetlana Alexandrowa) aus der Rayonskinderkunstschule namens A. P. Lymarew mit dem Tanz „Goldene Gans“ nach dem gleichnamigen Märchen der Brüder Grimm. Weiter trat der Kinderklub „Veilchen“ aus Nikolajewka auf. Unter der Leitung von Jelena Zeweljowa, die an der Spitze des Nikolajewkaer deutschen Zentrums steht, und Jana Rau, der Lehrkraft dieses Zentrums, wurde das Märchen „Die kleine Hexe hat Geburtstag“ gespielt.

Die nächsten zwei Aufführungen stammen aus der Feder der Brüder Grimm. Die Erste, „Schneewittchen und die sieben Zwerge“, wurde von den jungen Schauspielern aus der Mittelschule des Dorfes Protassowo (Leiterinnen sind Julia Gussarowa, Elena Bobrowskaja und Anastassija Naumenko) präsentiert. Die Zweite stellten die Schüler der ethnokultu-

rellen Schule Halbstadt unter der Leitung von Tatjana Galkina und Larissa Siemens vor.

Die Kindertheatergruppe der Mittelschule des Dorfes Polewoje führte das Märchen „Das kleine Gespenst“ des berühmten deutschen Kinderautors Otfried Preußler vor.

In der Pause zwischen den Aufführungen wurden alle Anwesenden von den „Märchengestalten“ in das Foyer des Kulturhauses Halbstadt, wo die Veranstaltung durchgeführt wurde, eingeladen. Hier wurde eine Fotozone mit Märchenfiguren eingerichtet und eine Ausstellung mit Zeichnungen zu den vorgeführten Märchen präsentiert. Swetlana Alexandrowa, Pädagogin der Lymarew-Kinderkunstschule, organisierte einen ethnokulturellen Flashmob, wo alle Gäste die Volkstänze der Russlanddeutschen lernen und probieren konnten.

„Das Märchen spielt in unserem Leben eine große Rolle“, sagt Galina Nimak, Leiterin des deutschen Zent-



In der Ausstellung der Kinderzeichnungen zu den vorgestellten Märchen.

rums Halbstadt. „Jedes Märchen ist eine Quelle des Wissens, aber jetzt, als wir in unserem Theatertreffen mehr über das deutsche Märchen erfahren, sahen wir seinen Hauptunterschied zu anderen Geschichten. Der besteht in einer echten Darstellung der Realität,

die in direkten Worten den Sinn vermittelt, und natürlich ein lehrreiches und schönes Ende.“

Anschließend fand eine Preisverleihung in drei Nominierungen statt. Die Urkunde „Für die beste Bühnenmeisterschaft“ bekam das

Kinderkollektiv „Theaterschattulle“ des deutschen Zentrums „Veilchen“ (Nikolajewka). Für „Schauspielkunst und Inspiration“ wurden die jungen Theaterliebhaber aus der ethnokulturellen Schule Halbstadt ausgezeichnet. Als das Beste in Bühnenverwirklichung wurde das Kinderteam der Protassowoer Schule anerkannt. Die Auszeichnung für „Das populärste Märchen“ bekamen die jungen Artisten aus der Mittelschule des Dorfes Polewoje. Neben den Urkunden bekamen alle Teilnehmer auch süße Geschenke.

So spricht über das ganze Theatertreffen Jelena Zeweljowa, die „Veilchen“-Zentrumsleiterin: „Uns hat alles gefallen: die märchenhafte Ausstellung der Kinderzeichnungen, die russlanddeutschen Tänze und Spielen und natürlich die Vorführungen der Märchen in deutscher Sprache selbst. Wir möchten uns bei allen Organisatoren herzlich bedanken und persönlich bei der Zentrumsleiterin Galina Nimak für die herzliche Gastfreundschaft und das Eintauchen in die Atmosphäre der magischen Welt des Märchens.“

Dieses Projekt wurde unter Mithilfe des „Internationalen Verbands der deutschen Kultur“ im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen ermöglicht.

Foto: Archiv der Rayonsbibliothek

PROJEKTE

Zusammengefasst von Maria ALEXENKO

RUSSLANDS BERÜHMTE DEUTSCHE

Fürst Michael Andreas Barclay de Tolly: Im Dienste der russischen Armee

Fürst Michael Andreas BARCLAY DE TOLLY (wissenschaftliche Transliteration Michail Bogdanovič Barklaj-de-Tolli), war ein russischer Feldmarschall deutschbaltisch-schottischer Herkunft. Er wurde durch den Sieg über Napoleon Bonaparte im Vaterländischen Krieg 1812 berühmt. Im Koalitionskrieg gegen Napoleon (1806) spielte Barclay de Tolly eine entscheidende Rolle in der Schlacht bei Pultusk und wurde bei Preußisch-Eylau verwundet. Aufgrund seiner persönlichen Tapferkeit wurde er zum Generalleutnant befördert.



Barclay de Tolly entstammte einer deutschbaltischen Familie mit schottischen Wurzeln (Clan Barclay), die im 17. Jahrhundert in Livland ihre Heimat gefunden hatte. Michael Andreas (Michael Bogdanowitsch) wurde 1761 als Sohn von Weinhold-Gotthard Barclay (1734-1781, russische Quellen gaben ihm den Namen Bogdan) und der Pfarerstochter Margaret Elizabeth von Smitten (1733-1771) in Pomautsch, Polen-Litauen (heute Pamūšis, Litauen) geboren. Michael Andreas trat bereits mit 15 Jahren in die russische Armee ein und nahm an den Kämpfen gegen die Türken (1788-1789) und gegen die Schweden und Polen (1790 und 1794) teil. Er wurde 1798 Oberst und 1799 in den Rang eines Generalmajors erhoben. Barclay de Tolly war Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.

Im Russisch-Schwedischen Krieg (1808-1809) um die Vorherrschaft in Finnland übernahm er als Oberbefehlshaber der Finnischen Armee Umea nach einem wagemutigen Marsch über den gefrorenen Bottnischen Meerbusen. Am 1. April 1809 wurde er zum General der Infanterie befördert und am 10. April zum Generalgouverneur des besetzten Finnland ernannt.

Am 1. Februar 1810 wurde er zum Kriegsminister ernannt; während dieser Zeit trug er durch Verdoppelung des Heeres und den Bau von Festungen wesentlich zur Stärkung der russischen Armee bei.

Mitte März 1812 verließ er St. Petersburg und begab sich nach Wilna, um Anfang April den Befehl über die 1. russische Westarmee zu übernehmen. Dazwischen hielt er sich am 26. März bei seinem Cousin Augustus Wilhelm Barclay in Riga auf, um die Festungsanlagen der Stadt und die dort stationierten

Truppen zu inspizieren. Die Angelegenheiten des Kriegsministers wurden von seinem Stellvertreter Fürst Alexej Iwanowitsch Gortschakow zunächst in Vertretung und ab September 1812 in Person übernommen.

Nach dem Beginn des Russlandfeldzuges von 1812 hatte Barclay de Tolly Ende Juni 1812 neben der 1. Westarmee den nominellen Oberbefehl über die gesamte russische Armee. Die zahlenmäßig unterlegenen russischen Streitkräfte hätten anfangs in offener Feldschlacht gegen die Grande Armée der Franzosen nicht bestehen können. Barclays Strategie war es, die französische Hauptarmee unter Napoleon tief nach Russland hinein zu lassen, alle brauchbaren Magazine und Lebensmittel zu vernichten und dann aus dem Hinterhalt mit überfallartigen Gegenangriffen zu beginnen (Taktik der verbrannten Erde). Das Ausweichen und Zurückweichen sollte die russischen Truppen für die Entscheidung schlagkräftig erhalten. Ähnlich waren ein Jahr zuvor die Schweden unter Karl XII. im weiten russischen Raum geschwächt und besiegt worden. Barclays Kritiker am Hof sahen in dieser Strategie jedoch keine Voraussicht, sondern ein Zeichen von Unentslossenheit oder gar von Feigheit. Insbesondere der Brand von Smolensk und der Verlust dieser alten russischen

Metropole wurde Barclay von vielen Russen als Landesverrat durch einen „Deutschbalten“ ausgelegt. Zar Alexander I. wollte das bedrohte Moskau nicht ohne Kampf aufgeben und übertrug am 20. August den Oberbefehl an Fürst Michail Kutusow. Der abberufene Barclay de Tolly wurde aber aufgrund seines persönlichen Mutes und seiner Tapferkeit im Kampf weiterhin gefeiert. In der Schlacht bei Borodino am 7. September noch als Armeeführer eingesetzt, verlor er im Kampf fünf Pferde unter sich; neun seiner zwölf Adjutanten wurden getötet oder verwundet. Für seinen persönlichen Einsatz wurde er mit dem St.-Georgs-Orden 2. Klasse ausgezeichnet. Anfang Oktober 1812 musste er die Armee aber aus gesundheitlichen Gründen verlassen.

Bereits 1813 begab er sich erneut in die Dienste der russischen Armee und nahm in den Befreiungskriegen an den Kämpfen bei Thorn, Großgörschen und Bautzen teil. Nach der Schlacht bei Bautzen wurde er erneut zum Oberbefehlshaber der russischen Truppen ernannt. Mitte Oktober 1813 führte er zusammen mit dem Grafen von Wittgenstein die russische Armee in der Völkerschlacht bei Leipzig. Schon vorher, am 25. Mai 1813, hatte ihm der preußische König Friedrich Wilhelm III. den Schwarzen Adlerorden verliehen. Barclay de Tolly war auch Oberbefehlshaber der russischen Armee bei ihrem Vormarsch nach Frankreich und nahm 1814 an der Einnahme von Paris teil.

Nach Ende der Kriegshandlungen wurde er aus dem Grafenstand zum Fürsten erhoben. Er setzte sich in Livland, der Heimat seiner Frau, zur Ruhe und starb am 3. Mai (jul.) / 25. Mai 1818 (greg.) auf Gut Stilitzen in der Nähe von Insterburg (Preußen) auf einer Reise nach Karlsbad. Die Gerüchte, dass es sich um Giftmord handelte, haben sich als unbegründet erwiesen. Der Eintrag im Helmetschen Sterberegister nennt als Todesursache „Gallenstein“. Barclay de Tolly wurde einbalsamiert und nach Riga gebracht, wo am 30. Mai (jul.) / 11. Juni 1818 (greg.) eine große Trauerfeier abgehalten wurde und der Sarg bei der Kronkirche St. Jakob aufgebahrt wurde.

Am 13. Juli (jul.) / 25. Juli 1818 (greg.) fand dann die Beisetzung auf seinem livländischen Gut Beckhof (estnisch Jõgeveste), Gemeinde Helme statt.

1823 wurde in der Nähe des Gutes ein Mausoleum im klassizistischen Stil errich-

tet, in dem Barclay de Tolly und seine am 17. Mai (jul.) / 29. Mai 1828 (greg.) verstorbene Ehefrau Helene Auguste Eleonore von Smitten (geb. 1770) beigesetzt sind. Ihm zu Ehren wurde eine Büste in der Walhalla aufgestellt; eine weitere Büste steht auf einem Denkmal des nach ihm benannten Platzes in der estnischen Stadt Dorpat. 1913 errichtete die Stadt Riga in den Parkanlagen auf der Esplanade zur Elisabethstraße hin ein Barclay-de-Tolly-Denkmal mit einem fast fünf Meter hohen Bronzestandbild des Feldmarschalls. Es war von dem deutschen Bildhauer Wilhelm Wand-schneider entworfen und in der Kunstgießerei Lauchhammer gegossen worden. Das Standbild ging bereits 1915 verloren, nachdem es vor der deutschen Besetzung aus der Stadt auf den britischen Dampfer Serbino gebracht worden war, der wiederum am 16. August durch das U-Boot U 9 in der Rigaer Bucht versenkt wurde. Nach einem erhaltenen Modell wurde 2002 das Standbild rekonstruiert und auf dem Originalsockel wieder aufgestellt. Auch in Tschernjachowsk (Insterburg) wurde vor einigen Jahren ein Denkmal errichtet, das ihn als Feldherrn zu Pferd darstellt.

1837 wurde ihm ein Denkmal auf dem Kasaner Platz in Sankt Petersburg errichtet. Es wurde vom Architekten Wassili Petrowitsch Stawoss entworfen und vom Bildhauer Boris Iwanowitsch Orlovski ausgeführt.

Alexander Puschkin widmete 1834 Barclay de Tolly sein Gedicht „Der Feldherr“ („Unglücksreicher Feldherr! Wie dein Schicksal dich so karg bedachte / Ob dein Herz dem fremden Lande Alles gleich zum Opfer brachte / ... / Jenes Volk, dem du zur Rettung von der Schande ausersehen / Wagt im frechen Übermut dein heilig Greisenhaupt zu schmähen“).

Da Barclays Familie Ende des 19. Jahrhunderts auszusterben drohte, wurde der Fürstentitel auf die Familie seiner Schwester übertragen (Alexander Barclay de Tolly-Weymarn).

Die russische Fluggesellschaft Aeroflot hat einen Teil ihrer Boeing-777-Flotte nach Militärführern aus den Kriegen gegen Napoleon benannt. Die Maschine mit der Kennung VP-BGD - 41681 trägt den Namen M. Barklay-de-Tolly.

Nach deutsche-biographie.de
Foto: russchooljordan.ru

Vorbereitet von Maria ALEXENKO

BRACHTUM

Welche Bedeutung hat das christliche Fest Pfingsten?

Pfingsten ist das symbolische Fest für die vergangenen 50 Tage seit der Auferstehung von Jesus Christus. Das Fest fällt außerdem auf den zehnten Tag nach Christi Himmelfahrt. Damit endet offiziell die Osterzeit mit all ihren Feierlichkeiten. Angeblich konnten die Jünger Jesus Christus an Pfingsten plötzlich fremde Sprachen sprechen und predigten fortan von den Tagen Jesus. Der christliche Glauben ist damit eng mit dem Pfingstfest verbunden. Pfingsten ist neben Ostern und Weihnachten das dritte zentrale Fest im Kirchenjahr. Alle drei werden „doppelt“ gefeiert: Der zweite Weihnachtsfeiertag, Ostermontag und Pfingstmontag verlängern den eigentlichen Festtag und betonen dessen Wichtigkeit.

Erwähnt wurde Pfingsten als christliches Fest erstmals im Jahr 130. Bis zum vierten Jahrhundert feierten die Christen an Pfingsten nicht nur den Abschluss der Osterzeit, sondern auch die Himmelfahrt Christi. Dafür hat sich im Laufe der Zeit aber ein eigener Festtag herausgebildet, an dem „Jesus in den Himmel aufgefahren ist“.

Aufgrund des variablen Ostertermins variiert Pfingsten zwischen dem 10. Mai und dem 13. Juni. Im Jahr 2024 fällt der Pfingstsonntag auf den 19. Mai und der Pfingstmontag auf den 20. Mai. Der Name Pfingsten leitet sich vom griechischen „pentēkostē hēméra“ („fünfzigster Tag“) ab. Auf Englisch heißt Pfingsten „Pentecost“.

ZUR GESCHICHTE VON PFINGSTEN

Im jüdischen Glauben spielen die fünfzig Tage eine wichtige Rolle: Zu dieser Zeit wurde das zweite Mal geerntet, was als Schawuot bezeichnet wurde. An diesem Tag ereignete sich angeblich die „Ausgießung des Geistes“, was später zum Pfingstfest wurde. Einst war Pfingsten ein Erntefest, was ebenso begangen wurde, wie Passah, die erste Ernte der Gerste zum Frühlingsmond. Erst die christliche Kirche feierte Pfingsten als gläubigen Tag. Einst zogen sich die Feierlichkeiten über acht Tage, später waren es nur noch vier und drei, dann zwei Tage. Heute ist es genau genommen nur noch ein Feiertag, da der Pfingstsonntag schließ-

lich kein gesetzlicher Feiertag in dem Sinne mehr ist.

Am Pfingstsonntag feiern Christen die Aussendung des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist gilt als göttliche Kraft der Veränderung. Er ist Teil der göttlichen Dreieinigkeit: Vater, Sohn und Heiliger Geist. An Pfingsten schenkte Gott seinen Geist nicht mehr einzelnen Auserwählten, sondern jedem Gläubigen. Laut Bibel ist der Heilige Geist die schöpferische Macht allen Lebens. Er wurde nach kirchlicher Lehre in die Welt gesandt, um Person, Wort und Werk Jesu Christi in der Geschichte lebendig zu halten.

BRACHTUM AN PFINGSTEN

An Pfingsten gibt es viele verschiedene Bräuche. So zum Beispiel das Pfingstfeuer. Diese steht für die Feuerzungen, die den Heiligen Geist für Maria und die Jünger Jesus Christus sichtbar werden ließen.

Die Pfingstgestalten sind Figuren, die sich anlässlich der Ernte feiern lassen. In vielen Gegenden ist dieser Brauch auch heute noch verbreitet. Dann verkleiden sich die Menschen und lassen sich feiern. Meist wird hier innerhalb eines Vereins gefeiert,

was zugleich mit einem Wettbewerb einhergeht. So werden an Pfingsten die Schützenkönige oder die Besten im Kegeln ermittelt.

Das Symbol der weißen Taube stammt noch aus dem sechsten Jahrhundert. Sie soll den Heiligen Geist darstellen. Weiße Tauben werden heute oft an Pfingsten gen Himmel geschickt.

Vielerorts schließen die Priester an Pfingsten den Wettersegen in ihre Gebete mit ein. Der Große Wettersegen soll eine gute Ernte beschieren. Daran zeigt sich deutlich die Herkunft des Pfingstfestes als Erntefest.

In einigen Teilen Deutschlands wird am 1. Mai der Maibaum aufgestellt. Analog gibt es den Pfingstbaum, der ebenfalls an einem zentralen Ort im Dorf seinen Platz findet und hübsch geschmückt wird. Teilweise wird noch der Brauch ausgeführt, bei dem sich junge Männer im Wettklettern messen und der Sieger darf sich später eine Pfingstkönigin auswählen. Anschließend wird die Pfingsthochzeit gefeiert.

Einst fanden an Pfingsten verschiedene Prozessionen statt, was auch heute noch der Fall ist. Dann ziehen die Pfingstreiter umher, was



an die früher üblichen Heerschauen erinnern soll. Früher einmal kam der Brauch der Grenzabschreitungen hinzu, dieser ist heute verloren. Große Gruppen von Reitern ziehen in der jetzigen Zeit von Ort zu Ort und verkünden Teile der Bibel. Sie versuchen den Menschen klarzumachen, woher das Pfingstfest stammt. Die Pfingstritte sind mit den Osterritten vergleichbar und ziehen überall viele Schaulustige an.

Nach www.ferienwiki.de
Bild: okleyka.pro

Unbeugsamer Optimismus der Dichterin Alwine Benner

Die Lehrerin, Dichterin und Übersetzerin Alwine BENNER wäre in diesem Jahr am 24. Mai 120 Jahre alt geworden. Alwine Benner gehörte zu den russlanddeutschen Schreibenden, die es nach der Zeit des großen Schweigens (1941-1956) als Erste wagten, das deutsche Wort in der Sowjetunion wieder aufleben zu lassen. Russlanddeutsche Dichter jener Zeit mussten sich dabei wohl oder übel auf Lyrisches zurückziehen, denn es blieb für sie auch unter Chruschtschow und Breschnew gefährlich, die Wahrheit über ihr Schicksal in die Welt zu tragen.

So blieben die Titel der Gedichte von Alwine Benner unverdächtig: „An die Sonne“, „Regentropfen“, „Tannenbäumchen“, „Jedes Beerlein“, „An meine Enkelin“, „Die kleine Näherin“, „Versteck“, „Gedankensplitter“ usw. Dass sie gelegentlich auch den Komsomol, das Parteibuch und Lenin erwähnen musste, ist ein weites Feld, das jedoch besser nicht von Menschen beachtet werden sollte, die in den 1960er Jahren auf der freiheitlicheren Seite des Globus leben und schreiben durften.

Die Zahl der Russlanddeutschen, die zu Lebzeiten Beachtliches geleistet haben, aber unbekannt geblieben sind, ist um ein Vielfaches größer als die Zahl der breiten Öffentlichkeit bekannt gewordenen Landsleute. Versuchen Sie doch einmal selbst, mehr als zehn Deutsche aus Gegenwart und Vergangenheit aufzuzählen, die in der Ex-Sowjetunion aufgewachsen und über die Grenzen der Volksgruppe hinaus bekannt geworden sind. Jemand hat es offenbar wunderbar verstanden, diese Menschen zu verstecken oder anderen Völkern einzuverleiben. Leider sind viele unserer „Vorzeige-Russlanddeutschen“ vergessen gegangen.

Die bekannteren russlanddeutschen Autorinnen und Autoren Nelly Wacker, Dominik Hollmann, Woldemar Ekkert und Alexander Henning hoben zum 65. Geburtstag Alwine Benners deren Beitrag zur Kinderliteratur hervor: „Die Kinderecken all unserer Zeitungen sind der betagten Dichterin zu Dank verpflichtet. Ihre Feder dient den kleinen und jugendlichen Lesern.“

Alwine Benner wurde in Walter an der Wolga geboren. Sie war Deutschlehrerin und übte diesen Beruf auch nach dem 28. August 1941 im Sysran im Gebiet Kujbyschew (heute wieder Samara) bis zu ihrer Frühpensionierung 1958 aus, die wegen eines schweren Augenleidens notwendig geworden war.

Dem Schreiben aber blieb sie treu, und alles, was sie schrieb, war durchdrungen von einem unbeugsamen Optimismus - trotz allem! -, „damit voller und noch reicher werden unserer Heimat Speicher“. Nachstehend eine kleine Auswahl ihrer Gedichte:

Alwine BENNER An die Sonne

Erwarte froh,
dich, Sonne, jeden Morgen.
Kaum bist du da,
schaust du zu mir herein,
verscheuchst im Nu
die kleinen Alltagssorgen
mit deinem hellen,
freudenvollen Schein.
Ich seh' s nicht gern,
wenn Nebel dich umschleiert,
wenn Wolkenblei
verdeckt dein Angesicht,
wenn deiner Strahlen
lichterlohes Feuer
nur spärlich

durch die dunklen Ballen bricht.

Mir war stets lieb
dein Hell und deine Glut
(sie gaben mir stets Kraft
und frohen Mut),
das lichte Wesen
deiner goldnen Scheibe.
Kannst aber nicht
vor meinem Fenster bleiben,
musst weiterziehen
und machen deine Runde.
Hab, Sonne, Dank'
für die so lichten Stunden.

Die kleine Näherin

„Dreh dich, Rädchen,
summ, summ, summ,
Näherin sein, ist gar nicht dumm.
Kleider braucht ja Jung und Alt,
Näherin werde ich schon bald.“
So hört man die kleine Käth
lustig singen, wenn sie näht.
Sie versteht aus Tuch und Seide
hübsche Kleider zuzuschneiden
und zu nähen, dass sie blitzen
und wie angegossen sitzen.
„Solch ein Kleidchen lässt sich tragen,
hört man dann die Leute sagen.
„Wie's der Kleinen artig steht!
Hat nicht Käthe es genäh?“
Freilich sind die Kunden heute
Puppen nur und kleine Leute,
doch sie übt sich, dass sie dann
auch für Große nähen kann.

Jedes Beerlein

Ebereschen - Vogelkost.
Stuß hat sie gemacht der Frost.
Vöglein kommen, langen zu,
picken, picken ohne Ruh,

picken, picken selbstvergessen,
bis sie sich ganz sattgegessen.
Dann bedanken sie sich schön,
zwitchern froh: „Auf Wiedersehn!“
Ebereschen - rot wie Glut,
schmecken auch den Kindern gut.

Freudig schaut sie Harry an,
reckt die Hand, will naschen dran.
Doch im nächsten Augenblick
zieht er seine Hand zurück.
„Nein“, denkt er, „die schönen Beeren
mögen Vöglein froh verzehren.“

Jedes Beerlein, süß und rot,
lindert ihre Hungersnot.
Für mich gibt es ja zu Haus
sonst so manchen süßen Schmaus.“

Gedankensplitter

Wer nur an sich gewöhnt zu denken,
dem scheint es eine Heldentat,
wenn er für seinen Nächsten
ein Schrittchen tat.

Des Freundes Lob ist knapp und rar,
doch zuverlässig immerdar.

Ein warmes Wort,
gesagt zur rechten Stunde,
heilt manche tiefe Wunde.

Ein offnes Herz gleicht
einem frischen Quell,
der aus der Erde sprudelt silberhell.
Hier macht der Wanderer gerne Rast,
ob leicht, ob schwer ist seine Last.

KINDERECKE

Interessant ist doch die Welt der Natur!

Die Nachtigall

(Kalendergeschichte)

Seit eh und je wird die Nachtigall von den Dichtern besungen, ihr gefühlsreicher Gesang von Musikern belauscht.

In dem bekannten russischen Lied „Heimat“ von Feodosij Sawinow, das zum Volkslied geworden und von Woldemar Herdt ins Deutsche übertragen worden ist, heißt es:

*Hör' im Wald die Lerche singen,
Nachtigallenschlag im Hain.
Das sind Russlands freie Stimmen,
ja, das ist die Heimat mein...*

So eng hat sich bei uns der Begriff „Nachtigall“ mit der Liebe zu unserer Heimat verschmolzen.

Und was schreibt Dmitrij Kai-gorodow, Professor des Instituts für Forstwirtschaft, über die Nachtigall? Hört zu: „Dieses kleine graue Vöglein mit den schwarzen flinken Augen ist mit keinem anderen Sänger zu vergleichen. Die Nachtigall ist der Liebling der Mainächte; sie erwärmt mit ihren wunderbaren Liedern sogar die kältesten Herzen. Die Nachtigall ist ein großer Künstler, ein Musikant, der mit seinen Tönen die Dichter und Völker aller Zeiten begeistert hat.“

Die Nachtigall begeisterte nicht nur Komponisten. Die weltberühmte italienische Sängerin Adelina Patti, die sich durch ihren europäischen Triumphzug großes Ansehen



erworben hatte und deren Lieblingsromanze „Nachtigall“ von Aljabjew bis heute unübertroffen geblieben ist, bereiste absichtlich das ehemalige Gouvernement Kursk (die heutigen Gebiete Kursk und Belgorod), um an Ort und Stelle dem abwechslungsreichen Gesang der Nachtigall mit den anschwellenden Pfeiftönen zu lauschen und ihn nachzuahmen. Zu jener Zeit (Ende des 19. Jahrhunderts) waren das Gouvernement Kursk und die Nachbargouvernements durch die Nachtigallen besonders bekannt.

Den Winter verbringt die Nachtigall in Savannen und Dornbusch-

ländern. Ende April kommt sie zu uns, singt aber nur anderthalb bis zwei Monate lang; dann ist sie selten zu hören. Sie hält sich gern in Büschen, Wäldern oder unter holzreichen Parks auf, aber nicht in Scharen wie z.B. Sperlinge, Drosseln, Schwalben u.a. Auch brüten die Nachtigallen gesondert.

In ihrer Lebensweise ähnelt die Nachtigall dem Star. Sobald ihre Jungen (etwa zwei-drei) herangewachsen sind, fliegen sie mit ihren Eltern in Feld und Wald, wo sie mehr als genug Nahrung haben, und verbringen dort die Sommer- und Herbstzeit bis zu ihrem Abzug.

Bekanntlich werden die Wälder von vielen Schädlingen bedroht, besonders die Nadelwälder, da die abgefressenen Nadeln nicht wieder nachwachsen. Einer der gefährlichsten Schädlinge ist die Nonne, deren Raupen Zehntausende Hektar wertvollsten Waldes vernichten können. Auch andere Insekten können in Wäldern großen Schaden anrichten. Sie alle gehören zum Speisezettel der Nachtigall.

Alexey REMBES

„Behexte“ Enten (Tiergeschichte)

Vom See her klang ein bellen-der und quarrender Ruf, der an das Wiehern eines Pferdes erinnerte. Auf dem Wasserspiegel schwammen zwei langhalsige Vögel mit einem rostbraunen Federbusch am Kopf. Die Vögel hatten sich einander zugewandt, schüttelten den Kopf hin und her und stießen dabei diesen seltsamen Ruf aus. Als sie mich bemerkten, unterbrachen sie ihre Balz und tauchten unter. Bald darauf tauchten sie an einer anderen Stelle wieder auf.

Ich erkannte zwei Haubentaucher. Da diese Vögel auf unseren Gewässern seltene Gäste sind, beobachtete ich ihre Lebensweise den ganzen Sommer über.

Auf dem Land sah ich die Vögel nie. Sie leben ausschließlich auf dem Wasser. Sogar ihr Nest mit fünf dunkelbraunen Eiern entdeckte ich auf einer schwimmenden Insel aus verrotteten Pflanzenresten. Die Jungen, die beim Schlüpfen einen gestreiften Dunenpelz anhaben, können sofort schwimmen. Es ist ein reizendes Bild, wenn sie auf dem Rücken der rudern Mutter sitzen und ihre Köpfe unter den Federn der Alten verstecken. Im Hochsommer unterscheiden sich die Jungvögel von ihren Eltern nicht mehr. Im Schwimmen und Tauchen sind sie sehr gewandt, und eben diese Eigenschaft schützt die schönen und seltenen Schwimmvögel vor der Ausrottung. Ich sah einmal, wie zwei unerfahrene Weidmänner ihr ganzes Pulver verknallten, ohne einen einzigen Taucher erlegt zu haben.

„Das sind behexte Enten, sie tauchen schon beim Knacken des Hahns unter“, meinten sie.

„Es sind Taucher und keine Enten. Ein vernünftiger Jäger müsste doch wissen, dass diese Wasservögel unter Naturschutz stehen“, machte ich den Leuten klar.

„Entschuldigen Sie, dass wussten wir nicht“, sagten sie beschämt.

Woldemar HERDT

Beides aus dem RF/ZfD-Archiv
Bild: kotopuzik.ru

Seite vorbereitet von Maria ALEXENKO

Z für DICH
ZEITUNG

Uliza Wolodarskogo, 121, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel. 8-923-654-3885
e-mail: zfd57@mail.ru

658820, Алтайский край, г. Славгород, ул. Володарского, 121
Тел. 8-923-654-3885, e-mail: zfd57@mail.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Swetlana DEMKINA
Главный редактор: Г. Г. РООР, шеф-редактор: С. В. ДЕМКИНА

Газета выходит ежемесячно.
Заказ № 8205
Тираж 660 экз.

Отпечатано в ООО «ИПП «Алтай»
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: ПАО55. Свободная цена.

С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае
обращаться в почтовые отделения.

Регистрационный номер ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.
выдан Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление печати и массовых коммуникаций Алтайского края
и краевое государственное унитарное предприятие газета «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru